**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 25 (1935)

**Heft:** 29

**Artikel:** Mittsommer

**Autor:** Linberg, Irmela

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-645443

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

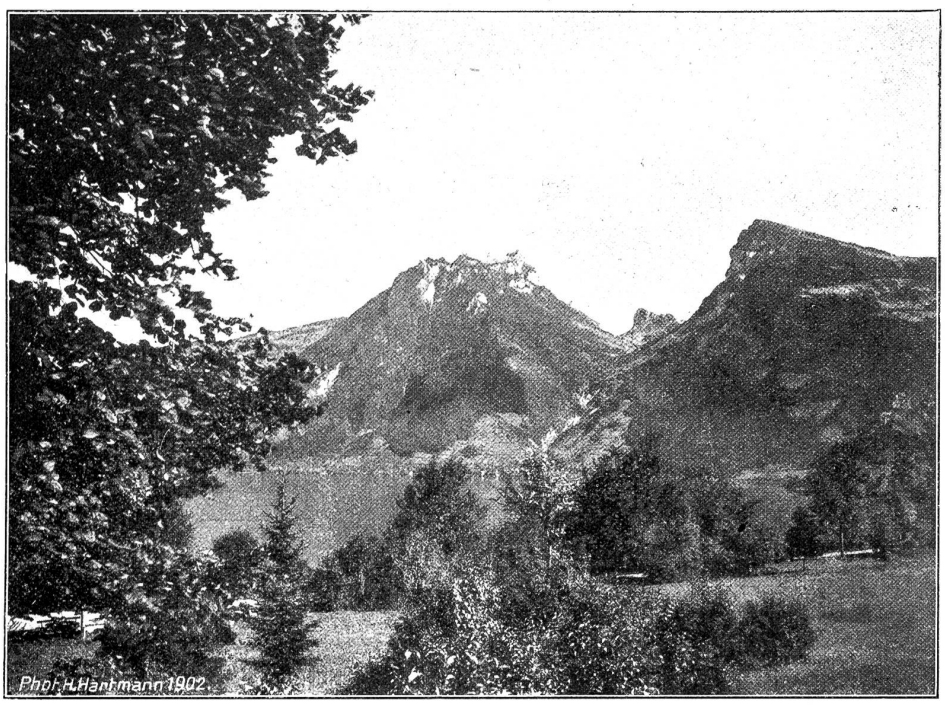
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**




Blick von Leissigen auf das Justistal mit Sigriswilerrothorn (links) und Niederhorn (rechts).

herrin. Zur Strafe für ihre Verfehlungen muß sie in des Berges dunkelstem Verließ einen Schatz hüten. Alle hundert Jahre einmal darf sie ans Sonnenlicht und sich im warmen Scheine der Welt freuen. Da bietet sie denn jedem, der in ihre Nähe kommt, ihren Schatz an. Noch niemand aber hat ihn bekommen können. Denn wer ihn erwerben will, darf keine Sünden begangen haben. Die weiße Frau wartet also nach wie vor auf Erlösung. Und wieder die Sage von der Entstehung der schönen Kirche. Da hatte König Rudolf von Burgund, der auf der Burg in Strättligen thronte, einen Traum und „ward verzückt", wie es so schön heißt. Er sah eine große Stadt mit hohen Türmen und Mauern. Und 12 Pforten waren drin und auf jeder Pforte stand ein Engel, das Tor zu hüten. Der König erwachte und hätte gerne gewußt, was der Traum eigentlich zu bedeuten habe. Niemand konnte es ihm sagen, bis er endlich einen schlauen Priester fand, der Wasser auf die Mühle der Kirche zu leiten verstand. Der König solle unverzüglich 12 Kirchen als Töchterkirchen des uralten Kirchleins zu Einigen bauen lassen. So baute der König die Kirchen von Leißigen, Frutigen, Aeschi, Wimmis, Uttigen, Thierachern, Scherzligen, Thun, Hilterfingen, Sigriswil, Amsoldingen und Spiez. So wenigstens berichtet uns Eulogius Kiburger, der Verfasser der sagenhaften Chronik von Strättligen, die neben Historischem auch viel Unhistorisches erzählt. Nach dieser Chronik ist die Kirche zu Leißigen im Jahre 933 entstanden, konnte also vor zwei Jahren das tausendjährige Jubiläum feiern. Eines ist auf alle Fälle sicher: Das schöne Uferkirchlein ist uralt! Kenner schätzen es und betrachten es mit scheuer Ehrfurcht. Eine Eigentümlichkeit besitzt es in den ursprünglichen zwei Eingängen des Kirchturms, den rundbogigen Türen mit den feingesägten Keilsteinen aus Tuff. In der Regel haben ja die Kirchtürme nur eine, dem Kircheninnern zugewendete Türe. Viel vermerkt werden weiter beim südlichen Eingang die zwei übereinander stehenden Bogen, beim nördlichen, der zum Langhaus des Gotteshauses führt, das sorgfältig gemauerte Tonnengewölbe. Das Innere der Kirche verrät eine frühmittelalterliche Bauart und Anlage. Der Taufstein soll romanischen Ursprungs sein. Geweiht war die Kirche ursprünglich dem Täufer Johannes.

Nicht immer hatte Leißigen seinen heutigen Namen. In alten Urkunden wird es Leensingen (1658), Lenxingen und sogar Leuxingen (1386) genannt. Weiland gehörte das Dorf den Edlen von Leißigen, den Herren von Lenxigen oder Leuxingen, den Dienstmannen der Herren von Unspunnen. Leißigen wurde zur alten Herrschaft Rothenfluh, später Weißenau, gezählt, ward von den Freiherren von Weißeburg um 1334 an das Kloster Interlaken vergabt. Der Kirchensatz kam schon 1312 von den Edlen von Strättligen, Herren zu Spiez, an das Kloster Interlaken. 1453 wurde Leißigen eine Pfarrei („nullis fere valoris", nennt sie der Lausanner Bischofsbericht). Das Pfarrhaus entstand 1675, blickt also ebenfalls auf ein schönes Alter zurück.

Etwas außerhalb Leißigen steht das alte Bad. An den gipsreichen Halden floß eine Quelle, die den Landbewohnern längst vor der „offiziellen" Entdeckung bekannt war, die sich der Berner Ratsherr Haller, alt Landvogt zu Peperlingen (um 1780) zuschreibt. Haller erstellte ein stattliches Badhaus, das sich bald eines guten Besuches erfreute, besonders nachdem der Berner Apotheker Friedrich Morell 1784 das heilkräftige Wässerlein untersuchte. Jahn meint in seiner Chronik: „In Absicht auf die Wirkungen soll dieses Bad an die beachtenswertesten des Kantons sich anreihen, umsomehr, als die tätigen Badwirte in neuerer Zeit (um 1830) kein Opfer gescheut haben, dasselbe wieder in Aufnahme zu bringen." Nach einer anfänglichen Blütezeit kam nämlich das Leißiger Bad wieder in Abgang, bis es 1824 neuerdings eröffnet wurde.

Der Kalk- und Gipsstein bei Leißigen und Kratigen soll schon anfangs des 15. Jahrhunderts entdeckt worden sein. Schrämli berichtet in seiner Cronik, daß die Regierung hier eine Gipsmühle einrichten ließ. Die Materialien wurden auf die Schiffe verfrachtet. Leißigen war damals ein bekannter Schiffsbauplatz. -V.

# Mittsommer.

**Von Irmela Linberg.**

Nun zog der Sommer ein mit lautem Singen,
Im blonden Haar den lichten Rosenkranz.
Schon welken leicht verduftend die Syringen
Und all der Maientage heller Glanz
Erlischt. — Es flutet ein heiß're Sonne
Ueber die Welt, die still zur Ernte reift,
Nachdem des Frühlings junge Blütenwonne
Sie kurze Zeit mit ihrem Hauch gestreift.

Aus dunklen Wolken ballt sich's zu Gewittern,
Schon wetterleuchtet's golden überm Wald ...
Die Gräser auf den Wiesen aber zittern,
Weil ferneher ein Sensendengeln schallt.
Noch eh die schwülen Wetter sich entladen,
Verdorren sie im heißen Sonnenbrand,
Und aus dem reichen Blütenmeer der Schwaden
Zieht plötzlich schwerer Heuduft übers Land.